Sandberg (1940) verzeichnet *Pleurozium Schreberi* als häufigsten Begleiter von *G. quadrifidum*, was bei unseren Aufnahmen auch eintrat. Als neue Begleitmoose kommen vor allem *Dicranum scoparium* und *Mnium hornum* dazu, die sich ebenso auf vier Probeflächen einstellen. Die Bedeutung von *Scleropodium purum* und *Rhytidiadelphus triqueter* in der *G.-quadrifidum*-Assoziation kann erst bei weiteren Bestandsaufnahmen genauer bestimmt werden, während den übrigen Moosen wohl nur ein akzessorischer Wert zugeschrieben werden kann.

Zusammenfassend läßt sich über die Ökologie und Soziologie von *G. quadrifidum* unter alpinen Verhältnissen sagen:

G. quadrifidum bevorzugt sandige Böden mittleren Kalkgehaltes (Indikatorpilz) mit geringer Rohhumusauflage von pH 5,0–5,5 und ist vergesellschaftet mit *Picea excelsa*, *Pleurozium Schreberi*, *Dicranum scoparium* und *Mnium hornum*.

Literatur:

Ahmad, S.: *Gasteromycetes* of West Pakistan. – Publ. from the Dep. of Botany University of the Panjah, Nr. 11 (1952).
Andersson, O.: Larger fungi on sandy grass heaths and sand dunes in Scandinavia. – Botaniska Notiser, supl. vol. 2 (1950).
Benedix, E. H.: Pilzgänge um Jena. – Mitt. Thür. Bot. Ver., N. F. **51**/I, p. 314 (1944).
Eckblad, F. E.: Oversikt over Norges *Geastrum*-arter. – Blyttia **10**, p. 1 (1952).
Dalla Torre, K. W. – Sarnthein, L.: Die Pilze von Tirol, Vorarlberg und Liechtenstein. – Innsbruck 1905; mit Nachtrag vom Jahre 1926.
Fries, Th. E. C.: Sveriges Gasteromyceter. – Ark. f. Bot. **17**, No. 9, p. 1 (1921).
Hennig, B.: Erdsterne *(Geaster)*. – Schw. Zt. f. Pilzkde. 1933, H. 3, p. 33.
Hollós, L.: Die *Gasteromyceten* Ungarns. – Leipzig 1904.
Kreisel, H.: Beitrag zur Pilzflora der Inseln Rügen und Hiddensee. – Arch. Nat. Meckl. **III**, p. 104–128 (1957).
Moser, M.: Die Röhrlinge, Blätter- und Bauchpilze (in: Kleine Kryptogamenflora von Mitteleuropa). – Stuttgart 1955.
Paschinger, H.: Morphometrische Schotteranalysen im Quartär des alpinen Inntales. – Schlernschriften, Bd. 190 (1958).
Sandberg, G.: Gasteromycetstudier. – Acta Phytogeogr. Suecica **XIII**, p. 73 (1940).
Sprongl, K.: Beitrag zur Pilzflora des Gaadener Beckens in Niederösterreich. – Sydowia **V**, p. 135 (1951).

Dryophila sordida Kühner

Von H. Schwöbel

Mit 2 Abbildungen

Die Pilzflora der feuchten Laubmischwaldgesellschaften – der Auenwälder im weitesten Sinne – ist noch recht wenig bekannt. Das ist einmal darauf zurückzuführen, daß diese über weite Strecken fehlen oder auf schmale Streifen entlang von Flüssen und Bächen beschränkt bleiben. Zum anderen bringt es die Zusammensetzung der Baumschicht, in der Weiden, Pappeln, Eschen und Erlen vorherrschen, mit sich, daß die eigentlichen Großpilze und Mykorrhizabildner unserer Wälder erheblich in den Hintergrund treten und deshalb der Auenwald für viele Pilzfreunde kein lohnendes Sammelgebiet ist. Die kleineren Humusbewohner können dagegen in erstaunlicher Arten- und Individuenfülle auftreten. Darum ist es nicht verwunderlich, daß hier immer wieder Pilzarten gefunden werden, die als Raritäten gelten oder überhaupt unvollständig bekannt sind.

Auf solch einen »Seltling«, der in den Auenwaldungen der Rheinniederung bei Karlsruhe geradezu häufig vorkommt und auch sonst in entsprechenden Beständen des mittel-

Abb. 1: *Dryophila sordida* Kühn.; Fruchtkörper in nat. Größe. – Zeichnung: Schwöbel.

badischen Raumes nicht ganz fehlt, mögen die folgenden Zeilen hinweisen. Es ist *Dryophila (Pholiota) sordida* Kühn., von Kühner (Frankreich) beschrieben und für Deutschland nun zum ersten Male nachgewiesen. Die Art fehlt in der Kryptogamenflora von Moser.

Kennzeichen: Kleiner bis knapp mittelgroßer, weichfleischiger, schmutzigbrauner und schmieriger Blätterpilz mit weißlichem Velum und braunblassen, glatten Sporen. In der Regel im Winter auf modernden Blättern wachsend (Abb. 1). Systematische Stellung unsicher.

Hut 2–5 cm breit, jung halbkugelig, schließlich flachglockig und häufig bis in das Alter so bleibend, nicht selten auch ganz verflachend, stumpf oder mit flachem, stumpfem Buckel, schmierig und speckig glänzend, mehr oder weniger (bis zur Hälfte) durchscheinend gerieft; selten noch ganz mit angedrückten, abwischbaren, weißlichen Faserschüppchen bedeckt, meist nur noch auf den Randpartien des Hutes mit solchen, oder wenigstens äußerster Hutrand weißseidig gesäumt, im Alter oft ganz kahl werdend, dünnfleischig mit etwas dickerfleischiger Hutmitte. Die Farbe ist schmutzig-hornbraun (etwa wie *Collybia asema*), in Olivlich-Ockerbraun, Honigocker bis Ockergrau aufhellend, mit etwas dunkler bleibender Hutmitte, hygrophan, trocken schmutzig-ockerlich bis verblaßt-ockergrau.

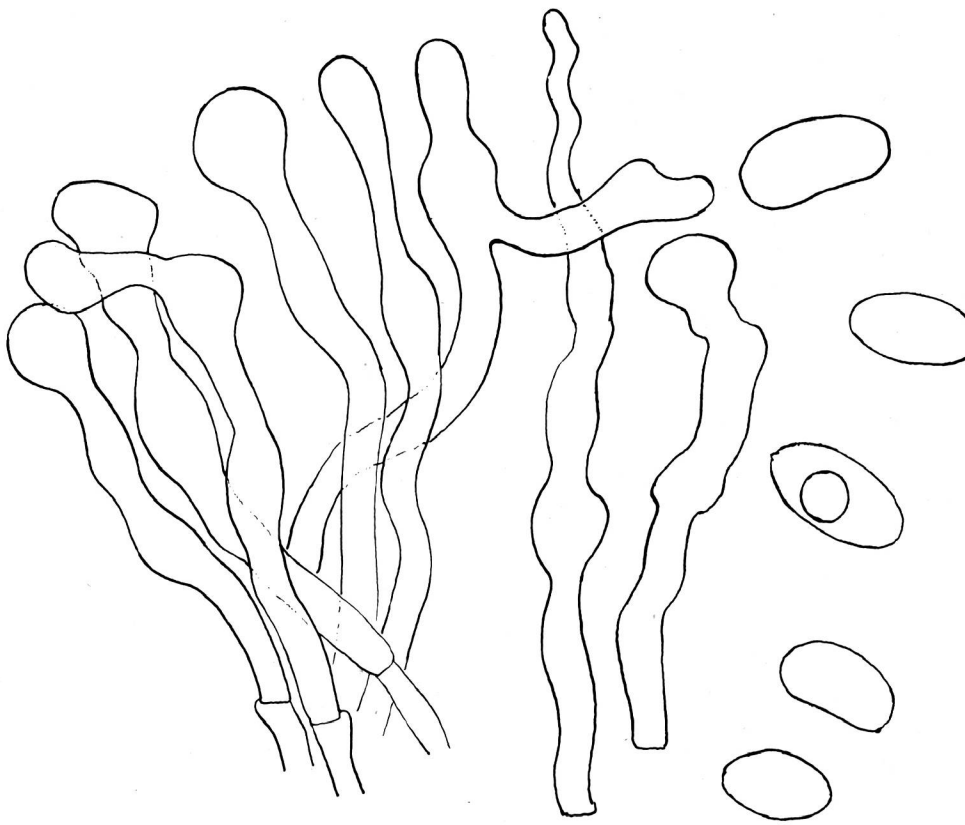

Abb. 2: *Dryophila sordida* Kühn.; Zellen der Lamellenschneide 1000:1, Sporen 2000:1. – Zeichnung: Schwöbel.

Lamellen mäßig gedrängt, zuletzt fast entfernt, bei größeren Fruchtkörpern bis 1 cm breit, gerade oder nur wenig verschmälert-angewachsen und ein wenig strichförmig-herablaufend, untermischt, zuerst fast weiß, schließlich schmutzig-lehmbraun bis erdbraun, alt ziemlich dunkel, in bester Entwicklung mit abstechend-weißflockiger Lamellenschneide, die manchmal bei noch jungen Exemplaren von farblosen Tröpfchen beperlt ist. Unterm Mikroskop mit dicken Büscheln von zylindrischen, verbogenen und hin und wieder knotig aufgetriebenen, an der Spitze häufig kopfigen, manchmal verzweigten und verästelten Randhaaren besetzt (Abb. 2); diese 50–70 μ, selten auch bis über 100 μ lang, 4–12 μ breit.

Stiel 3–6 cm lang, 0,2–0,6 (Basis bis 1) cm dick, weich und schlaff, mit samtigfilziger, meist etwas keulig verdickter, geknieter Basis modernden Blättern aufsitzend, manchmal breitgedrückt, enghohl, einfarbig-schmutzigblaß, wesentlich heller als Hut und Lamellen, auch im Alter kaum dunkler werdend; im oberen Drittel mit schmalem, zerfetztem Ring oder wenigstens mit der Andeutung eines Ringes, darüber zart weißflockig, darunter weißseidig überkleidet oder etwas seidig genattert. Fleisch schmutzigblaß, ohne bemerkenswerten Geruch und Geschmack.

Sporenpulver lehmfarben-ocker, Einzelspore unterm Mikroskop sehr hellbraun, bei stärkerer Vergrößerung fast farblos, elliptisch, von der Seite schwach bohnenförmig, glatt, 7,5–11 × 4,5–6,5 μ (Abb. 2). Basidien viersporig; Cystiden fehlen an der Lamellenfläche.

Vorkommen: Einzeln oder bis 5 Exemplare büschelig-verwachsen auf faulenden Blättern, sehr viel seltener auch auf Holzstückchen, in mulmigen Löchern von Stümpfen und Bäumen oder direkt auf Waldboden, der stark mit faulenden Pflanzenteilen durchsetzt ist. Die Fruktifikationszeit fällt in die Wintermonate Dezember, Januar und Februar; im November und März nur vereinzelt, selten noch bis Anfang Mai. Letzte Funde am 5. und 8. Mai notiert. Die Fruchtkörper sind trotz ihrer Weichheit frosthart, und eine kürzere Bedeckung durch Schnee wird gut überstanden.

Am häufigsten – oft zu Hunderten – habe ich *Dryophila sordida* in nicht zu alten Beständen amerikanischer Pappeln gefunden, besonders regelmäßig da, wo diese die Altwässer des Rheins begleiten. Silberweide, Esche und Schwarzerle gesellen sich dazu. In der Krautschicht kommen Große Brennessel, Aronstab und Bärlauch, an besonders nassen Stellen auch Schilf vor. Begleitpilze sind für die Jahreszeit überraschend zahlreich. Meistens sind es an Ästchen, Stümpfen und moosigen Rinden wachsende kleine Arten – als wichtigste *Cytidia (Cyphella) flocculenta*, *Sarcoscypha coccinea*, *Mycena alba*, *hiemalis*, *tintinabulum*, *erubescens*, *pachyderma*, *Naucoria pellucida* var. *furfuracea* ss. Romagn. und *Collybia velutipes*.

Dryophila sordida ist in systematischer Hinsicht besonders interessant. Selbst ein guter Kenner der *Agaricales*, der unseren Pilz zum ersten Male findet, wird ratlos sein, in welche der bekannten und vielleicht in Betracht kommenden Gattungen er seinen Fund einordnen soll. Kühner hat sich für die Gattung *Dryophila* (Quél. em. Kühn.) entschieden. Für diejenigen Leser, die die »Flore analytique des Champignons supérieurs« von Kühner und Romagnesi nicht besitzen, sei vermerkt, daß die beiden Autoren unter obiger Bezeichnung die Gattungen *Flammula* und *Pholiota* – unter Ausschluß von *Gymnopilus* – zusammengefaßt haben und diesen nur noch den Rang von Untergattungen zukommen lassen. Wer nach der Kryptogamenflora von Gams-Moser seine Pilze bestimmt, müßte *Pholiota sordida* anwenden. Im übrigen ist die Gattung hier ähnlich umgrenzt wie bei Kühner und Romagnesi. *Dryophila sordida* ist in die Untergattung *Flammula* verwiesen worden und hier wieder in die Sektion *Udae* Fries. Kühner stellt sie als einzige »nicht typische« Art (»Espèce de position systématique incertaine . . .«) den anderen, »typischen« Vertretern der Sektion gegenüber, zu denen *myosotis* Fr., *alnicola* Fr., *graminis* Quél., *gummosa* Lasch und *astragalina* Fr. als die wichtigsten gehören. Aber lediglich zu *D. myosotis* (früher *Naucoria myosotis*) mögen engere verwandtschaftliche Beziehungen bestehen. Mein erster Fund von *Dryophila sordida* datiert aus dem Jahre

1950, also aus der Zeit vor der Veröffentlichung durch Kühner und Romagnesi; und ich glaubte damals, die seltene *Naucoria myosotis* gefunden zu haben. Die Überprüfung ergab sehr schnell, daß meine Vermutung nicht richtig gewesen war. Unter anderem wären die Sporen für *Naucoria myosotis* viel zu klein gewesen. Nach erfolglosen Versuchen, meinen Fund bei einer der zahlreichen ungeklärten *Hebeloma*-Arten unterzubringen, stellte sich nach dem Vorliegen der »Flore analytique« heraus, daß mein erster Gedanke an *Naucoria myosotis* den tatsächlichen Verhältnissen sehr nahe gekommen war; denn *myosotis* und *sordida* stehen bei Kühner und Romagnesi nebeneinander.

Mit fast einem halben Dutzend *Agaricaceen*-Gattungen kann *Dryophila sordida* in Verbindung gebracht werden. Über die Sektion *Tubaria* wäre ein Anschluß an *Naucoria* denkbar, über *Hebeloma mesophaeum* ein solcher an *Hebeloma*. Sehr leicht kann *Dryophila sordida* in der Gattung *Agrocybe* gesucht werden, und wenn man auf die Farbe des Sporenstaubes nicht achtet, ist eine Verwechselung mit *Stropharia (Psilocybe) merdaria* möglich.

Was sagen uns die deutschen Pilznamen?

Versuch einer botanisch-systematischen Deutung

Von Charlotte Benedix*

»Name ist Schall und Rauch«, behauptet ein Sprichwort; und mancher Pilzfreund, dem die Nomenklatur- und Bestimmungsfragen zu mühevoll sind, sieht darin eine bequeme Entschuldigung seiner eigenen Mängel. Das neuzeitliche Umbenennen vieler Gattungen und Arten hat außerdem dazu geführt, daß heute selbst wissenschaftliche Pilznamen – z. B. »*Lactarius glyciosmus*« – ohne Autor und Jahreszahl (!) nicht mehr ganz eindeutig sind und daß sogar Fachleute das Heer der Synonyma kaum noch überschauen können. So ist man zuweilen tatsächlich versucht, sich mit dem einleitenden Sprichwort zu »trösten«!

Vor allem aber sind es die deutschen (mehr oder weniger volkstümlichen) Pilznamen, denen infolge ihrer Vieldeutigkeit von jeher der Nimbus des Unzuverlässigen anhaftet. Nur allzu leicht gelten sie daher als »unwissenschaftlich«, werden als irreführend beiseitegetan oder als Halbwissen verpönt. Das ist sicher in vielen Fällen berechtigt, sollte aber keinesfalls zur allgemeinen Unterschätzung des Sachgehaltes der deutschen Pilznamen verleiten. Richtig verstanden, sind auch die gangbaren deutschen Bezeichnungen unserer Pilzbücher (nicht die der Pilzsammler!) durchaus mit exakten botanischen Maßstäben zu messen.

Im folgenden soll deshalb versucht werden, deutsche Pilznamen nach wissenschaftlich-systematischen Gesichtspunkten zu ordnen und ihre Verteilung auf die botanischen Merkmalsgruppen zu prüfen. Da es unmöglich ist, sämtliche deutschen Bezeichnungen in diesen Überblick einzubeziehen, wähle ich als Beispiele besonders die allgemeinüblichen Namen, wie sie in den Werken von Gramberg, Haas-Gossner, Jahn, Michael-Hennig und Ricken gebraucht werden – also »Büchernamen« und landschaftsgebundene Ausdrücke gemeinsam, soweit sie in der volkstümlichen Pilzliteratur einigermaßen verbreitet sind. Außer Betracht lasse ich alle offenkundigen Fehlbezeichnungen, z. B. »Waldchampignon« für den Perlpilz im östlichen Erzgebirge, »Zigeuner« für den Perlpilz in der Lausitz und für die Hexenpilze im Bayrischen Wald, »Morchel« für den Perlpilz im oberen Erzgebirge sowie für Kronenbecherling und Krause Glucke in Ostthüringen (Jena). Solche Namen verwende ich allein in der offiziellen Bedeutung – die genannten also für *Agaricus silvaticus*, *Rozites* und *Morchella*. Verfehlt sind auch künstlich

* Vortrag auf der Pilzsachverständigen-Tagung in Meiningen, 23./24. Mai 1959. – Vgl. hierzu S. 261

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift für Pilzkunde

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: 25_1959

Autor(en)/Author(s): Schwöbel Helmut

Artikel/Article: Dryophila sordida Kühner 10-14